

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7 50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5 50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühren: Für eine Zeile bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congregationsplatz 2, die Redaction Bahnhofgasse 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Obergespan des Siptauer Comitates Ludwig Rürthy von Fajfärch und Koltha die Kammererwürde tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Jänner d. J. dem Wirtschaftsrathe Johann Fapp in Polican in An- lichen Thätigkeit mehr als fünfzigjährigen sehr ersprieß- lichen Thätigkeit auf dem Gebiete der Forst- und Landescultur das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Revolte in Altserbien.

Belgrader Blätter erzählen von einem Ende vorigen Monats ausgebrochenen größeren Aufstande der Albanesen in Altserbien. Danach hätte der Rajmakam, 26. Jänner von einer Arnautenbande die Botschaft er- halten, er möge mit seinen Beamten so rasch als mög- lich den Ort verlassen. Der Rajmakam folgte dem drohenden Rathschlage und zog sich eiligst nach Mitro- vica zurück; die Arnauten rückten in Drenica ein, blieben alle Regierungsgebäude in Brand — und es schon angeblich kein Stein auf dem andern. Es sollen schon an 2000 Arnauten aus den Bezirken von Zpet, Djalova und Drenica versammelt sein und die Ab- bristina, eine größere Stadt, etwa Mitrovica oder sich nicht, ob die türkischen Behörden in Altserbien schon etwas gegen diesen Aufstand unternommen haben. Auch ist die Ursache der Revolte vorläufig noch un- bekannt.

Vorläufig liegt auch aus Constantinopel keine Nachricht über diese Revolte vor, und es ist daher alle Vorsicht geboten. Die Meldungen, welche aus Altser- bien oder Macedonien kommen und Albanesen betreffen, haben die Eigenthümlichkeit, dass ihre Dimensionen auf dem Wege nach Belgrad und Sofia zunehmen, wo- gegen dieselben auf dem Drahte nach Constantinopel in jedem Falle entschieden abnehmen. Aber so viel ist gewiss, dass die Zustände in der westlichen Türkei der Anarchie ziemlich ähnlich sehen. Wir wollen mit einer solchen Behauptung keinen Schrecken verbreiten, da Ruhe und Ordnung schon seit 15 Jahren in Albanien,

Macedonien und Altserbien zu den Ausnahmezuständen gehören. Für diese Provinzen ist niemals was Rechtes geschehen; die Autorität der türkischen Behörden nimmt immer mehr ab, die Armut der Bevölkerung immer mehr zu. Dazu kommen noch die von außen eingrei- fenden Agitationen, und es kann daher von etwas an- derem als der Anarchie kaum mehr die Rede sein. In einem geordneten Staate würde dergleichen gewiss sehr bedenklich erscheinen; in der westlichen Türkei hat das jedoch für den Frieden der Balkan-Halbinsel oder gar für den des Auslandes nicht viel zu bedeuten. Die Be- völkerung der genannten Provinzen dürfte die Anarchie, die Raubsucht verschiedener Banden bereits ganz ge- wöhnt haben und sie macht daher nicht viel Aufhebens mit den trostlosen Zuständen.

Fast jede Woche bringt ja Nachrichten über Raub und Plünderung, über Schändung und Mord, und das geht schon ein Jahrzehnt so fort, ohne dass die verwüstende Thätigkeit der Arnauten- oder Klephthen- banden zu einer politischen Complication geführt hätte. So sehr man also einerseits jene Bevölkerung bedauern muß, so wenig darf man in politischer Hinsicht die aus jenen Provinzen kommenden Nachrichten über einen Raubmord oder eine Revolte als gefahrdrohend für die benachbarte Welt ansehen. Einmal wird wohl der Becher — wie im Sommer 1875 bei Nevesinje — überfließen; aber vorläufig scheint eine solche Gefahr ziemlich ausgeschlossen zu sein, und man wird daher ohneweiters die Revolte von Drenica zu den übrigen anarchischen Regelmäßigkeiten legen können.

Es ist selbstverständlich, dass solche Erscheinungen auf die benachbarten Balkanstaaten, welche sich schon lange als lachende Erben für den westlichen Theil des türkischen Reiches ansehen, aufmunternd wirken müssen, und es hat sich in der That seit etwa einem Jahre dort eine offenbare Agitations-Concurrenz zwischen Bul- garen, Serben und Griechen entwickelt. Ein bulgarisches Blatt hat erst in den letzten Tagen mit besonderem Stolz hervorgehoben, dass in Macedonien nicht weniger als 380 Knaben- und 50 Mädchenschulen mit bulga- rischer Unterrichtsprache bestehen, und nicht minder bezeichnend ist es, dass das Sobranije während seiner letzten Session in geheimer Sitzung eine Million Francs zur Unterstützung der 560 in der ganzen Türkei be- stehenden bulgarischen Volksschulen votiert hat. Dass die im September vorigen Jahres ernannten bulga- rischen Bischöfe in Macedonien mit der ihnen unter- thanen Geistlichkeit ein übriges thun werden, um das bulgarische Nationalbewusstsein in dieser Provinz zu stärken, bedarf wohl keiner besonderen Erörterung.

Und da ist es kein Wunder, wenn wieder von serbischer Seite alles mögliche geschieht, um dem stillen Vordringen des bulgarischen Elements zu beiden Seiten des Wardar und des Schar-Gebirges entgegenzutreten. Es lässt sich schwer constatieren, ob die serbische Gegen- strömung von Erfolg begleitet ist. Nach den schaden- frohen Bemerkungen verschiedener bulgarischer Blätter zu urtheilen, sollte man das Gegentheil annehmen, denn diese behaupten, dass es den Serben allenthalben an Geld und opferwilligen Missionären fehlt; sie verweisen mit Genugthuung darauf, dass die in Salonich errich- teten, von der Belgrader Regierung unterstützten In- stitutionen nur Misserfolge aufzuweisen haben. Von griechischer Seite werden gleichfalls alle erdenklichen Versuche gemacht, um der Bulgarisierung Macedoniens entgegenzutreten. Es ist wohl schon wiederholt von einer Cooperation mit der von Serbien aus unterhal- tenen Action die Rede gewesen, doch scheint bisher eine solche noch nicht zustande gekommen zu sein. Ohne Zweifel wirken in dieser Richtung die politischen Ver- hältnisse in Griechenland hindernd und verzögernd ein, da das neue Ministerium nicht ganz ohne parlamen- tarische Sorgen ist. Die Kammer sollte schon am 26. v. M. in Athen zusammentreten, und es verlautet bis heute noch nichts darüber, dass die Session bereits begonnen hätte.

Finanzminister Karapanos behauptet, vom Mini- sterium Trifupis eine schwebende Schuld von 14 „bis“ 20 Millionen Francs übernommen zu haben, und bei solcher Confusion oder Unordnung im Staatshaushalte ist an eine Stabilität der Verhältnisse in Athen kaum zu denken. Sotiropulos und Rhalli haben bereits zwei Fractionen für sich gebildet und sind aus der Regie- rungsparthei ausgetreten — worüber natürlich Trifupis ganz entzückt ist. Unter solchen Verhältnissen ist es nicht unmöglich, dass Delhannis zur Rettung der Si- tuation gelegentlich ein wenig die Fahne des Chau- vinismus schwingen und auf die Brüder Hellenen in Macedonien oder auf Kreta verweisen wird, wodann mit dem ersten Grün des kommenden Frühjahres irgendwo eine revoltierende Action beginnen könnte.

Alle diese Eventualitäten haben vorläufig natürlich politisch nicht viel zu bedeuten, besonders wenn man sich von denselben nicht überraschen lässt. Damit dies aber nicht geschehe, muss man die Zustände in Mace- donien und Altserbien unausgesetzt offenen Blickes, aber ohne Voreingenommenheit beobachten. Man darf nie- mals vergessen, dass diese Gebiete die eigentliche offene Wunde des türkischen Reiches bilden und dass eine dort entstehende aufständische Bewegung die Orientfrage

Feuilleton.

Spätes Glück.

„Liebe Käthe, du bist heute wieder sehr blaß“, sagte Frau Fösil zu der ältesten, der liebsten ihrer vier Töchter, indem sie zu dem Fenster trat, an dem das Mädchen stand. „Fehlt dir etwas, Kind?“
„Ach ja, Mama!“ seufzte Käthe. „Mir fehlt nichts. Vielleicht bist, Lust, Sonne, Freiheit!“ — „Aber warum steckst du auch immer zu Hause, Kind?“ rief die Mutter. „Warum bist du nicht mit dem Vater und den Schwestern spazieren gegangen?“
„Weil es mich nicht freut, auf der langweiligen Straße auf und ab zu gehen! Dort ist es mir immer, als riesen die Häuser mir zu: Seht, das Mädel kennen wir schon seit zehn Jahren. Es ist doch wahrlich die höchste Zeit, dass sie einen Mann findet.“ — „Die Häuser sagen es wohl nicht“, bemerkte die Mutter mit einem traurigen, liebevollen Blick. „Aber deine lieblosen Schwestern lassen es dich fühlen, nicht wahr?“
Käthe schwieg und wendete sich ab, um eine Thranen zu verbergen, die über ihre Wange herabrollte. „Ich weiß es nur zu gut“, sagte die Mutter, „aber verzage nicht, theures Kind. Du sollst wenigstens eine Zeitlang frei sein von allem, was dich drückt. Ich spreche noch heute mit dem Vater.“ Schon am anderen Tage theilte Frau Fösil ihrer Tochter mit, der Papa

habe eingewilligt, dass sie auf einige Wochen nach Pola zu ihrem Bruder, der dort Lehrer am Gymnasium war, reisen dürfe.

Käthe fiel der Mutter um den Hals und traf mit einem Auslug ihres einstigen Frohsinns die nöthigen Reisevorbereitungen. Dem Bruder in Pola wurde in aller Kürze gemeldet, dass Schwester Käthe, die Zer- streuung bedürftig, auf einige Wochen zu ihm komme. Franz Fösil erhielt die Nachricht im Kaffeehause wäh- rend einer Billardpartie.

„Kreuzdonnerwetter“, rief er, nachdem er den Brief gelesen, „die Käthe kommt! Wo soll ich das Schwester- lein unterbringen? Doch nicht in meiner Junggesellen- stube? Daran scheinen die Alten nicht gedacht zu haben!“ sagte er und machte einen schwierigen Ball.

„Hat dir Capitän Karsten nicht den Schlüssel seiner Wohnung anvertraut?“ fragte Lieutenant Loschnit, indem er bedächtig zu einem Stöße ausholte. „Ja“, lautete die Antwort. „Den Schlüssel habe ich. Auch wollte Karsten durchaus haben, dass ich seine Wohnung beziehen solle, aber . . .“ — „Nun also!“ — „Karsten wird bald zurück sein“, wendete Franz ein.

„Nicht so bald!“ behauptete Loschnit; „es ver- gehen gewiss volle vierzehn Tage, ehe die „Fortuna“ einläuft. Und wenn er auch unerwartet zurückkäme, der ritterliche Karsten wird sicherlich nichts dagegen haben, einer schönen Dame zuliebe einige Zeit auf seinem Schiffe zu bleiben. Deine Schwester ist doch schön?“ — „Ich weiß nicht, ob sie es noch ist“, sagte aufrichtig der Bruder.

Käthe war ein auffallend schönes Mädchen ge- wesen. Ja, sie war es noch, wenn man sie nicht neben ihren jüngeren Schwestern sah. Diese drei Mädchen, von denen das älteste kaum 19 Jahre zählte, stellten ihre neunundzwanzigjährige Schwester stark in den Schatten, umsomehr, als Käthe aus Furcht, man könnte meinen, sie halte sich noch für jung, sich wie eine alte Frau kleidete, während ihre Schwestern durch die Kleid- samkeiten und modernsten Toiletten ihre Schönheit zu heben suchten.

So gut war es Käthen in ihrer Jugend nicht gegangen; Papa Fösil hatte die ersten achtzehn Jahre seiner durchaus glücklichen Ehe in einem entlegenen Winkel des Reiches als Verwaltungsbeamter verbracht, und es wäre ihm bei seinem bescheidenen Einkommen kaum möglich gewesen, die Seinen reichlich zu ernähren, wenn Mama Fösil nicht ihr Scherflein zum Haushalte beigetragen hätte, indem sie eine Schule hielt. Käthe hatte schon frühzeitig die Pflege ihrer kleinen Ge- schwister übernommen; sie war ihnen eigentlich Mutter gewesen, weil Frau Fösil fast ihre ganze Zeit ihrer Schule widmen mußte.

Vor zehn Jahren war Herr Fösil durch eine Reihe unerwarteter Todesfälle entfernter Verwandten ein wohlhabender Mann geworden. Um seinen Töchtern das Leben von der schönsten Seite zu zeigen, vielleicht auch, um sie unter die Haube zu bringen, war er nach Wien übersiedelt. Käthe aber hatte von dem Glücks- wechsel in ihrer Familie weder Freude noch Nutzen. Anfangs, da ihre Eltern ziemlich zurückgezogen lebten

über Nacht einer neuen Phase zuführen kann, wenn sich andererseits die politische Constellation in Europa auch nur einigermaßen einer solchen Aenderung günstig erweist.

Politische Uebersicht.

(Zur Situation.) Der Wahlausruf der Vereinigten Linken erklärt, die Deutschen wollen die nationale Entwicklung der nichtdeutschen Volksstämme nicht verkümmern, können aber gewisse Ansprüche staatsrechtlichen Charakters, welche das ganze einheitliche Gefüge der Staatsverwaltung in Frage stellen, nicht zugeben, wie sie auch auf den Schutz der eigenen Nationalität im Umfange des ganzen Reiches mit allem Nachdrucke bedacht sein müssen; sie wünschen, daß diese Streitfragen nicht immer wieder aufgeworfen, vielmehr zunächst Raum geschaffen werde für gedeihliche Reformen, wofür ihnen die Mitwirkung der anderen Gruppen nur willkommen sein könne. Der Schluss des Manifestes besagt: Die Deutschen werden ihre Unterstützung einer Regierung nicht versagen, welche den österreichischen Staatsgedanken voranstellt, die Verwaltung von nationalen Partei-Einflüssen freihält, der berechtigten Stellung der Deutschen Rechnung trägt und mit entschiedenem und mannhaftem Auftreten tatsächlich eine Führerin des öffentlichen Geistes wäre.

(Stand der schwebenden Staatsschuld.) Die Staatsschulden Controls-Commission veröffentlicht nachstehenden Ausweis über den Stand der schwebenden Staatsschuld mit Ende Jänner 1891: Es befanden sich im Umlauf: A. Nach den von der Oesterreichisch-ungarischen Bank geführten und überprüften Vormerkungen: Partial-Hypothekar-Anweisungen: auf österreichische Währung lautend 46.967.400 fl. B. Au aus der Mitsperre der beiden Controls-Commissionen erfolgten Staatsnoten, und zwar zu 1 fl. 79.082.441 fl., zu 5 fl. 132.190.075 fl., zu 50 fl. 153.754.200 fl., zusammen 365.026.716 fl., im ganzen 411.994.116 fl.

(Dalmatien.) Auf Grund seiner Statuten hat sich der kroatische Club des dalmatinischen Landtages als Central-Wahlcomité für die Reichsrathswahlen constituirt und beschlossen, an alle Gemeindevorsteher, welche seiner Parteirichtung angehören, die Aufforderung zu erlassen, daß sie Orts-Wahlcomités errichten. In Spalato war man dieser Aufforderung bereits zuvorgekommen, indem dort unter dem Vorsitze des Dr. Bulat bereits früher ein solches Comité gebildet wurde. Das Mandat der Spalatiner Landgemeinden wurde wieder dem Dr. Bulat angeboten.

(Finanzminister Dr. Steinbach) dürfte sich im Laufe dieser Woche nach Budapest begeben, um anlässlich seiner Ernennung bei Sr. Majestät Audienz zu nehmen und sich bei dieser Gelegenheit auch seinen ungarischen Kollegen vorzustellen. Der neue Minister hat bereits mit der Amtierung begonnen, und ist für denselben vorläufig ein provisorisches Bureau eingerichtet worden.

(Zu den Reichsrathswahlen) machen wir auf das «Parlamentarische Jahrbuch» von Dr. Gustav Kohn, Verlag von Moriz Perles in Wien, aufmerksam. Dasselbe liegt in drei Jahrgängen für die Sessionen 1888/89, 1889/90, 1890/91 vor; der Preis jedes Bändchens ist 1 fl. 60 kr. Diese Sammlung gibt in allen während der Wahlen auftauchenden Fragen die sicherste Auskunft und gewährt einen Ueberblick über unsere gesammten parlamentarischen Verhältnisse. Auch

und wenig Bekanntschaften machten, begann Käthe unbemerkt zu verblühen.

Als sich der Kreis der Freunde allmählich erweiterte, waren die Schwestern zu gefährlichen Nebenbuhlerinnen herangewachsen, umso gefährlicher, als die drei Schönen noch den ganzen lebenswürdigen, lebensfrohen Uebermuth der ersten Jugend besaßen und von aller Welt der immer ernsten, fast schwermüthigen Käthe vorgezogen wurden. Indes überkam das alternde Mädchen ein Anflug jugendlichen Frohsinns, als sie Wien im Rücken hatte und südwärts fuhr. Da Franz Föhl gesagt, er wisse nicht, ob seine Schwester noch schön sei, waren die Erwartungen seiner Freunde und Bekannten nicht allzu hoch gestiegen. Darum war die Ueberraschung der Herren umso größer, als das schöne Mädchen anlangte, das durch die naive Freude, die es über diese erste längere Reise empfand, wirklich ganz jugendlich aussah.

Dieser sorglose Ausdruck kindlicher Freude wich nicht mehr aus ihren reizenden Zügen. Die frische Seeluft wirkte belebend, verjüngend auf das Mädchen. Auch schmeichelten Käthe die Guldigungen, die ihr von den Bekannten und Freunden ihres Bruders gezollt wurden. Was ihr aber vielleicht am meisten gefiel, am meisten wohlthat, war die Ruhe, die sie in der Wohnung des Capitäns genoss. Zu Hause hatte sie durch ihre nichts weniger als zarten jüngeren Schwestern viel zu leiden.

War sie einmal so glücklich zu vergessen, daß sie voraussichtlich auf Lebensdauer zur mährischen Erbschaft einer alten Jungfrau verurtheilt war, so be-

auf ein weiteres Buch aus dem Verlage von Moriz Perles, das soeben die Presse verlassen hat, wollen wir angeichts der jetzigen politischen Zustände hinweisen. Es ist dies eine Geschichte Oesterreichs von 1848 bis 1890; eine Skizze mit besonderer Berücksichtigung der Verfassungsentwicklung von Dr. D. Rauter.

(Die Ruthenen.) Der vom jungruthenischen Central-Wahlcomité in Lemberg erlassene Wahlausruf betont, es werde die Aufgabe der ruthenischen Abgeordneten sein, die Entwicklung der ruthenischen Nation auf verfassungsmäßigem Boden anzustreben, und zwar im Einvernehmen mit den Polen, zumal beide Volksstämme auf der Grundlage der Landesinteressen und der österreichischen Verfassung, unbeschadet ihrer Bedürfnisse, neben einander leben und sich fortentwickeln können.

(Böhmen.) Aus Prag wird telegraphirt: Der bisherige Abgeordnete Hevera gibt in der «Politik» bekannt, er werde im Kolliner Landgemeindebezirk, den er seit 1879 vertritt, nicht mehr candidieren. Dasselbe Blatt theilt mit, daß die Altzechen Dr. Dostal, Sindler und Stejskal kein Reichsrathsmandat mehr annehmen.

(Ungarische Staatsfinanzen.) Wie man aus Budapest meldet, wird die Bilanz des ungarischen Staatshaushaltes für das Jahr 1890 auf Grund der Ergebnisse der Staatsschaffengebarung demnächst veröffentlicht werden. Von unterrichteter Seite wird angekündigt, daß das Resultat geradezu ein glänzendes zu nennen ist, indem statt des im Präliminare veranschlagten Fehlbetrages von 0.5 Millionen ein Ueberschuß von ungefähr 16 Millionen Gulden ausgewiesen werden wird.

(Die handelspolitischen Verhandlungen.) Ueber den Verlauf der Handelsvertrags-Verhandlungen mit Deutschland, die eifrig fortgesetzt werden, sichert nun gar nichts aus dem Berathungssaale durch, da es sich jetzt um die einzelnen Tarifposten handelt, die Punkt für Punkt durchgenommen werden. Es wird jedoch versichert, daß die Verhandlungen auch im Detail einen befriedigenden Verlauf nehmen und daß die mannigfachen, besonders von der agrarischen Presse in Deutschland gemachten Versuche, sie ungünstig zu beeinflussen, spurlos an ihnen vorübergegangen sind. Dasselbe gilt auch von der vielbesprochenen Abstimmung im deutschen Reichstage in der Zollfrage sowie von den Kämpfen, zu denen der ungarische Ausnahmestarif Anlaß gab. Daß man deutscherseits in eine Herabsetzung der Getreidezölle willigt, wird allseitig bestätigt. Die Verhandlungen werden nach allem, was man hört, noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

(Die italienische Ministerkrisis) nimmt einen langsamen Verlauf; doch scheint es sich zu bestätigen, daß dem Marchese di Rudini die Cabinetbildung gelingen wird. Nun wird zum erstenmale eine wenigstens fragmentarische Ministerliste gemeldet, welche einige Glaubwürdigkeit für sich hat. Nach diesen Angaben würde Rudini das Präsidium und das Portefeuille des Aeußern übernehmen, Luzzatti Schatzminister und Nicotera Minister des Innern werden und Saracco nicht in das Cabinet eintreten. Außer den Erwähnten werden Pelloux für das Kriegsministerium und Branca für jenes der Finanzen genannt — also ein Coalitionsministerium in des Wortes wegenster Bedeutung.

eilten sich die jungen Damen, Käthe durch nicht misszuverstehende Winkle daran zu erinnern, daß Entsagung der Wahlspund ihrer Zukunft sein müsse. Nun, in Pola aber konnte Käthe sich in Karstens Wohnstube ungestört jenen Glücksträumen hingeben, die für den Menschen gerade vor dem Abschied der Jugendzeit von überwältigender Zauberkraft sind, für Mädchen, wenn sie in Käthens Alter stehen, für Männer knapp vor den fatalen Fünzigern.

Auch war Karstens Wohnung zum Träumen wie geschaffen. Schlaf- und Wohnstube hatten keinen bestimmten Stil. Ebenholzmöbeln aus Indien standen darin neben bequemen Lehnstühlen modernster Arbeit, Eichenzug neben Bambusrohr; abendländische Teppiche und orientalische Draperien machten einen reizvollen Eindruck und verriethen die kunstförmige Individualität des Eigenthümers.

Von ihm träumte Käthe vielleicht am häufigsten, sie wußte nicht, wie er aussah; man sagte ihr, daß er eher häßlich als hübsch sei, daß er schon fünf- undvierzig Jahre zähle, und doch beschäftigten sich ihre Gedanken oft mit dem Abwesenden. Erst war es die eigenartige Ausstattung seiner Wohnung, die ihn ihr interessant erscheinen ließ, dann hatten einige Verse, die von Karsten herrührten, sie ganz gefangen genommen.

«Vieder eines Seemannes» waren die Gedichte betitelt, welche Käthe in der Mappe auf dem Schreibtische gefunden hatte. Sie war zuerst fest entschlossen gewesen, die Verse nicht zu lesen, bezieht aber doch

(Der französische Oberkriegsrath) befasste sich in seiner Donnerstags-Sitzung mit der Frage der Entfernung der Ringmauern um Paris. Die Majorität hat sich im Princip für die Entfernung der Mauern ausgesprochen. Der Kriegsrath hat hierauf sofort zur Prüfung des vom Geniechef der Arbeiten projectirten, welches nach einem Briefe des Kriegsministers an den Präsidenten der Rationals-Commission, Broussé, darin besteht, eine neue Montrouge-Genilly nach Pantin gehende Ringmauer aufzuführen. Trotz der sehr langen Debatte wurde der Entschluß gefaßt.

(Der Arbeiter-Feiertag.) Die Führer der deutschen Arbeiterparteien haben, soweit ihre Anschauungen im Berliner socialdemokratischen Hauptcongress zum Ausdruck gelangen, nunmehr über den deutschen Arbeiter-Feiertag Beschlüsse gefaßt. Es soll nicht am 1. Mai, sondern der Sonntag nach dem 1. Mai der regelmäßige Arbeiter-Feiertag gefeiert werden.

(Griechenland.) Die Wiedereröffnung der griechischen Kammer wird die Regierungsmajorität in maßigen verkleinert finden. Es hat sich nämlich die Führung des peloponnesischen Deputierten Petros eine Anzahl von Abgeordneten von der Partei Petros' abgelöst, welche, wenn man die Anhänger Petros' hinzurechnet, über 20 Stimmen verfügen dürfte. Nichtsdestoweniger wird, wenigstens in der nächsten Zeit, eine Gefährdung des Cabinets nicht für wahrscheinlich erachtet.

(Die spanischen Socialisten) sind bei den Wahlen entmuthigt. Die Conferenz von Madrid der socialistischen Arbeiterverbindungen der Mittel Spaniens hat angesichts des Wahlergebnisses jede politische Thätigkeit der Arbeiterklasse in Spanien für schädlich erklärt und den wirtschaftlichen Kampf als das einzige Mittel zur Emancipation der Arbeiterproletariat proclamiert.

(Der Militäraufstand in Portugal) Der Redacteur der «Republica Portuguesa», der wegen eines aufrührerischen Artikels verhängte Strafe verbüßt hat, wird dennoch wegen Theilnahme an dem Aufstand noch weiter in Haft behalten. Die gefangenen Militärs werden in die Festungen St. Jago bei Bissabon und Ebas überführt.

(Der brasilianische Congress) hat die Verathung des Verfassungsentwurfes fort und an dem Wortlaute desselben, der in der ersten Lesung bereits angenommen worden war, noch zahlreiche Änderungen vor.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben dem Journalisten- und Schriftstellervereine «Concordia» anlässlich des am 2. d. M. abgehaltenen Ballfestes die Summe von 300 fl. zu spenden geruht.

(Höflich-Ausstellung.) Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este hat kurz vor dem Austritte seiner Reise nach Russland den Afristatisten Dr. Emil Holub in Audienz empfangen. Dr. Holub hat dem Erzherzoge den Dank für die Uebernahme des Protectorates seiner Ausstellung ab. Der hohe Protector hat sich eingehend um die Details der Ausstellung und sagte zu, nach seiner Rückkehr aus Petersburg zu besuchen, um die Vorarbeiten zur Ausstellung zu besichtigen. Wie wir erfahren, hat Se. Majestät

nach an demselben Tage, da sie den Fund gemacht, die Indiscretion, die ihr so verwerflich erschien.

Immer wieder las sie die Gedichte, bis sie selbst im Gedächtnis behielt. Tiefe Liebessehnsucht sprach sich in ihnen aus, eine Sehnsucht, wie sie nur der Einsame, Ungeliebte kennt, wie sie Käthe so verstand. Bald dankte er Gott, daß er im Sturm sein dürfe, weil er allein stehe und niemand ihn drohe, ein bitteres Weh empfinde und sich nach süßen Gefühl sehne, nicht unbewußt zu sterben. Verse aber, welche Käthe vor allen anderen nicht dem Sinne wollten, waren folgende:

«Lebt denn kein Weib, das mich noch möchte lieben? Nicht mehr im Lenz, jedoch von Reiz erschlossen. Dem Ernst des Daseins schon den Geist erschlossen. Und heißer Gluthen fähig noch geblieben; Ein Weib, das recht von Herzen lieben könnte Und mir den Goldschatz seiner Neigung gönnte.

Als sie eines Tages wieder in den «Seemannsliedern» blätterte, flogen ihr ein paar Reime durch den Kopf, die sie rasch, fast unbewußt, auf ein Blatt frickelte und zu den übrigen Gedichten legte. Ein poetischer Erguß lautete:

«Lebt denn kein Mann, mich liebend zu umfassen? Schönheit und Jugend, Reichtum will ich mißhen. Doch, stolz und edel, wahr und fest ihn wissen! Vergißt er, daß die Rosen meiner Wangen Verblüht — wie gerne wollt' ich ihm mich geben Als treues Weib zu eigen für das Leben!

Am anderen Tage unternahm Käthe mit der größeren Gesellschaft von Herren und Damen

Kaiser Herrn Dr. Hofub für das dem Monarchen gewidmete Reisewerk „Von der Hauptstadt in das Land der Maschuknuben“ die Allerhöchste Anerkennung aussprechen lassen.

— (Vorsicht beim Rasieren.) In Berlin wurde jüngst über einen seltenen Fall von Uebertragung einer Krankheit durch das Messer eines Rasiers berichtet. Dr. Oesterreicher stellte der dortigen dermatologischen Gesellschaft einen 30jährigen Mann vor, der ein Exanthem am weichen Gaumen und andere Erscheinungen secundärer Syphilis darbot. Trotz der sorgfältigsten Untersuchung des ganzen Körpers konnte keine andere Ursache dieser Allgemein-Erkrankung gefunden werden, als daß der Patient einige Wochen zuvor in der linken Wange beim Rasieren eine kleine Schnittwunde erhalten hatte, welche mit Hinterlassung einer eingezogenen narbigen Verdickung abgeheilt war. Ein Wiener Arzt, Dr. J. M. Böhl, hielt schon im Juni 1884 in der Section für öffentliche Gesundheitspflege des Doctoren-Collegiums einen Vortrag über die Nothwendigkeit der Verpflichtung der Friseure und Rasire, ihre Utensilien einer wirksamen Desinfection zu unterziehen.

— (Zur Lage in Chile.) Aus Lima eingetroffene Telegramme enthalten Berichte aus Valparaiso, denen zufolge die nicht verhafteten Mitglieder des Congresses sich verborgen halten. Valparaiso wird seit dem 16. Jänner von den Aufständischen blockiert, welche drei Dampfer der chilenischen Schiffs-Gesellschaft und einen neuen aus Europa kommenden Kreuzer, „Almirante Lynch“, wegnehmen und sich auch des „Atatao“ bemächtigen. Sie durch zu Munition gelangt, hätten die Aufständischen die Brücken südlich von Valparaiso zerstört, um die Zufuhr von Getreide und Kohlen abzuschneiden. Die in Santiago befindlichen diplomatischen Vertreter, mit Ausnahme des englischen, Mr. J. G. Kennedy, hätten sich geweigert, den Aufständischen das Recht, die Küste zu blockieren, zuzuerkennen. Die Regierung, welche über 28.000 Mann verfügt, rechnet bestimmt auf den endlichen Erfolg; dieselbe wollte eine Anleihe bei den Banken machen, die jedoch darauf nicht eingiengen. Die Gefangnisse in Valparaiso sind überfüllt. Ein Angriff auf die Stadt wird täglich erwartet. Iquique wird fort blockiert. Die dort der Regierung zur Verfügung stehenden Truppen belaufen sich auf 1000 Mann. Dennoch ist die Uebergabe der Stadt wegen Mangels an Lebensmitteln wahrscheinlich. Wie man versichert, seien zur Wiedererzählung von La Serena Truppen dahin abgegangen.

— (Düsteres von der Riviera.) Wie Londoner Blätter melden, wurde in einer Grotte unweit San Remo die ausgeraubte Leiche eines Assistenten Namens Dr. Lindemann, aufgefunden. Einem ähnlichen Schicksale entging ein californischer Millionär mit Briganten in eine Grotte gelockt, dann nahezu stranguliert, alles Geldes und aller Papiere sowie seiner Creditbriefe beraubt. Er suchte augenblicklich Hilfe und mußte sich zuletzt damit abfinden, mit nahezu 400 Emigranten Italiens nach den Vereinigten Staaten zurückgeführt zu werden. Er langte zerlumpt und krank an, und es gelang ihm erst auf amerikanischem Boden wieder, als Millionär behandelt zu werden.

— (Die Stiftungen des Baron Hirsch.) Aus Newyork wird telegraphisch gemeldet: Baron Hirsch theilte der Administration der Hirsch'schen Stiftung zur Unterstützung der jüdischen Einwanderung in Amerika telegraphisch mit, daß er derselben 12 Millionen Francs

Ausflug. Sie traf erst am Abend wieder ein und war nicht wenig erschrocken, als Bruder Franz, den Berufs-pflichten zurückgehalten, ihr die Mittheilung machte, daß die „Fortuna“ mit Capitän Karsten im Hafen eingelaufen sei. Zwar habe der galante Hausherr Fräulein Käthe seine Wohnung zur ausschließlichen Verfügung überlassen und sei in einem Gasthause abgesehen, es verstände sich aber von selbst, daß Käthe Karstens Liebenswürdigkeit nicht allzulange in Anspruch nehmen dürfe.

Käthe nickte mit dem Kopfe und beeilte sich zu fragen, ob der Capitän in seiner Wohnung gewesen. „Nur auf ein paar Augenblicke, um sich einige Schriften zu holen, deren er bedürfe,“ lautete die Antwort des Bruders. „Schriften!“ sagte Käthe nachdenklich bei sich. „Vielleicht gar die „Seemannslieder“, vielleicht gar meine verhängliche Strophe!“ Sobald Franz seine Schwester allein gelassen, eilte diese zum Schreibtisch. Die Mappe, in denen Karstens Lieder gelegen, war leer, Karstens poetischer Erguß war verschwunden!

Sie hatte die Empfindung, als müsse sie vor dem Manne stehen, in dessen Hände ihr herausforderndes süßlich banger Freude, den Mann nun endlich kennen zu lernen, mit dem sich ihre Gedanken so viel begetreten, und diese Empfindung war die mächtigere von beiden. Käthe faßte den unabänderlichen Entschluß, sofort zu reisen und — blieb. Hatte sie doch Karsten noch an demselben Abend während eines Kränzchens, das den ganzen Freundeskreis im Casino vereinte, kennen

zur Verfügung stelle und die Administration ermächtige, falls die Finsen dieser Summe nicht ausreichen sollten, um alle Zwecke der Stiftung zu erfüllen, einen Theil des Capitals mitzuverwenden; er werde in diesem Falle das letztere wieder ergänzen.

— (Strafanzüge.) Großes Aufsehen erregt eine Strafanzüge, welche vom serbischen Patriarchen, dem Karlovicer Erzbischof Brankovic, gegen den gewesenen bischöflichen Secretär Milic beim Gerichtshofe in Temesvar erstattet wurde. Milic, der sich in seinen Aspirationen getäuscht sah, soll den Patriarchen in offener Confessorial-Sitzung beschimpft und insultiert haben und wurde deshalb durch die Karlovicer Synode der geistlichen Würde entkleidet, während jetzt der Patriarch beim Strafgericht Abhandlung fordert.

— (Auf Stelzen von Russland nach Paris.) Die Reise, die der russische Lieutenant Winter von der russisch-preussischen Grenze bis nach Paris zu Fuß gemacht, hat einen Landaisier Namens Dornon auf eine originelle Idee gebracht. Herr Sylvain Dornon, der während der Ausstellung im Jahre 1889 den Eiffel-Thurm mit Stelzen bestiegen hat, will dieselbe Reise, die Lieutenant Winter gemacht, nunmehr mit Stelzen in 30 Tagen machen, mithin täglich 70 Kilometer zurücklegen.

— (Ein Ex-Scharfrichter als Gastwirt.) Berliner Blätter berichten: Der frühere Scharfrichter Krautz ist jetzt biederer Gastwirt geworden und hat in der alten Jakobstraße ein hübsches und viel besuchtes Local eröffnet. Hier erzählt er seinen Gästen zuweilen Erinnerungen aus seinem Leben. In einem Privatzimmer zeigt er ihnen den „berühmten Block“ und das Henkerbeil. Einer seiner früheren Leute ist auch jetzt in seinen Diensten. Jedenfalls ein recht gemüthliches Local!

— (Von Wölfen angegriffen.) Eine Schar Indianer, welche am Winnipeg-See im britischen Nordamerika ihr Lager aufgeschlagen hatte, wurde kürzlich von zweihundert Wölfen angegriffen. Die Raubthiere fraßen achtzehn Männer, Frauen und Kinder auf. Nur zwei Indianer blieben am Leben und überbrachten die Kunde von dem schrecklichen Schicksal ihrer Genossen.

— (Eine Statue für Wilhelm Tell.) Am 19. Mai wird in Lausanne eine Statue für Wilhelm Tell unter großen Festlichkeiten enthüllt werden. Der Schöpfer dieser Statue ist der Pariser Bildhauer Antonin Mercié, welcher von dem in Paris allgemein bekannten Wohltäter Düris einen Betrag von 100.000 Francs zur Vollenbung des Monumentes erhalten hat.

— (Schneestürme in Russland.) Die Schneeverwehungen in Russland haben in diesem Winter noch nie dagewesene Dimensionen angenommen. Der Eisenbahnverkehr im Süden Russlands mußte vor einigen Tagen fast gänzlich eingestellt werden. Viele Dörfer im Gouvernement Charkov sind vom Schnee beinahe ganz verschüttet worden. Auch fehlt es nicht an Verlusten von Menschenleben.

— (Todestag Pius IX.) Der Papst wohnte Samstag früh einer in der Sixtinischen Kapelle durch den Cardinal Hohenlohe celebrierten Seelenmesse für Pius IX. bei. Bei derselben waren die Cardinäle und Prälaten, das diplomatische Corps und zahlreiche Fremde anwesend.

— (Eine Verhaftung.) Aus Budapest wird von vorgestern telegraphisch gemeldet: Der 28jährige Graf Emerich Teleki, Sohn des Magnatenhausmitgliedes Graf Karl Teleki, meldete sich, von seiner Amerikareise

gelernt. Seltsam war der Blick, mit dem die beiden sich bei der Vorstellung maßen, ein Blick, in welchem bange Neugier in frohe Zuversicht, scharfe Prüfung in unverkennbares Wohlgefallen überging.

Während des ganzen Abends wich Karsten nicht von Käthes Seite; sie plauderten, verstanden sich mit halben Worten und stimmten in allem überein. Beiden war, als hätten sie endlich gefunden, was sie so lange gesucht, so schmerzlich entbehrt. Diese Ueberzeugung wuchs von Tag zu Tag, und da sie auch kein Fehl daraus machten, konnte es nicht fehlen, daß man sich im Freundeskreise über die Liebenden, die man „Les Inseparables“ getauft, weil sie bei allen Ausflügen und Festen stets beisammen waren, nicht wenig lustig machte.

Wieder standen sie an einem schönen Abend Seite an Seite am Meeresstrande; die übrige Gesellschaft hatte sich entfernt. Nur Käthe war zurückgeblieben, um vom Meere Abschied zu nehmen, da sie nun wirklich zu reisen gedachte.

Leise gesellte sich Karsten zu ihr, und weil er sah, daß Käthes Augen feucht waren, fragte er weich: „Warum weinen Sie, Käthe?“ — „Weil ich schon morgen von hier fort muß.“ — „Können Sie fort?“ fragte er und sah ihr mit herzlicher Innigkeit fest in die Augen. „Lebt denn kein Weib, das mich noch möchie lieben?“

Erröthend flüsterte sie: „Lebt denn kein Mann, mich liebend zu umfassen?“ Schon bei dem ersten Worte, das sie gesprochen, breitete er die Arme weit aus, und sie warf sich weinend an seine Brust.

E. del Negro.

zurückkehrend, in Klausenburg, um sein Freiwilligenjahr abzudienen, wurde jedoch als Militärflüchtling in Haft genommen.

— (Schwalbenpost.) Bekanntlich hat man seit einiger Zeit in Frankreich den Versuch gemacht, statt der Tauben einen Zugvogel, die Schwalbe, zum Postdienst abzurichten. Die Versuche sind in den dafür bestimmten Militär-Stationen vollkommen gelungen. Die Art der Abrichtung ist noch Geheimnis.

— (Spitalsbrand.) Aus Moskau wird gemeldet: Das Katharinen-Hospital für Kinder ist vollständig niedergebrannt. Neun Kinder sind in den Flammen umgekommen, viele haben schwere Körperverletzungen davongetragen.

— (Bei der Abreise des Onkels.) Onkel: Nun, adieu, lieber Nefte, wenn du etwas Geld brauchen solltest, dann schreibe mir! — Nefte: Da, lieber Onkel, ist der Brief!

Ein Weib ohne Herz.

Die Soldaten reiten zur Stadt hinans, um nicht wiederzukehren. Vom Fenster aus blickte ihnen die schönste Bürgerin, „das Weib ohne Herz“, nach. So hatte man sie benannt — und sie hat in der That kein Herz; denn sie würde jenen bleichen Reiter, der sich so schmachend nach ihr umsieht, freundlicher anblicken, wenn sie ein Herz hätte! Sie betrachtet, wie sich der aufgewirbelte Staub in der Luft verzieht, und sinnt...

Sie ist mit einem greisen Manne verheiratet. „Aus Liebe?“ Ja! Wie sollte sie ihn nicht lieben, da er doch, nach dem Tode des Vaters, ihre ganze Familie aus Noth und Elend befreit hatte! ... Er war ein Freund des Vaters gewesen. Er hatte sich um ihre Hand beworben, und sie bewilligte sie ihm. Liebt sie doch sonst niemanden als ihn! Viele machten ihr — vor und nach — den Hof, ohne daß sie sie auch nur beachtet hätte. Bis vor kurzem waren ihr alle gleich. Bis vor kurzem? Ja, bis vor kurzem! Doch täuscht sie sich selbst, daß es auch heute noch so ist.

Nein! nein! ... Jener Officier, mit dem sie unlängst getanz, geht ihr nicht aus dem Sinn. Sein Bild schwebt ihr immer vor den Augen, obschon sie an ihn nicht einmal denkt. Wenn sie ihm begegnet, streift sie ihn kaum mit dem Blicke, und dennoch bemerkt sie, wenn er seufzt. Wenn er an ihrem Hause vorüberkommt, blickt er immer so sehnsüchtig zu ihren Fenstern empor — sie hatte ihn hinter dem Vorhange gesehen! Sein Brieflein hatte sie mit keinem Worte beantwortet, und es war doch so rührend geschrieben! ... Sie weiß es noch auswendig. Den Blumenstrauch, den er ihr zum Namenstage geschickt, hatte sie ihm sofort zurückgeschickt. ... Allein eine Knospe hatte sie doch daraus gepupst und bewahrt sie auf.

Heute, beim Abmarsche, hatte sie ihn nicht einmal angeblickt — und er war doch so bleich! Er ist fort. Sie versinkt in Gedanken. ... Es durchrieselt sie die Ahnung, daß sie bislang die Liebe nicht gekannt. ... Die Reiter verschwinden in der Staubwolke, und das Dröhnen der Hufe hört man noch aus der Ferne — und ihr ist es zumuthe, als ob sie über ihr zuckendes Herz sehten. ...

Ein Weib ohne Herz! Sie hörte nicht einmal, wie sich ihr der Gemahl näherte, ein alter Herr mit silberweißem Haar. „Liebes Kind, du wirst dich verfühlen.“ Sie fuhr aus ihren Träumen auf und umarmte den Greis. ... In ihrem Auge bebt eine Thräne. ...

Der Greis ist selig, daß sein Alter ein solcher Engel beschützt. Allein wer ist dessen Schutengel? ... J. M.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Diner beim Herrn Landespräsidenten.) Gestern nachmittags fand beim Herrn Landespräsidenten Baron Winkler ein Diner zu dreißig Bedeckten statt, zu welchem die Spitzen der Militär-, der Civil- und der autonomen Behörden sowie zahlreiche geistliche Würdenträger erschienen waren.

— (Die Behner-Banknoten.) In der letzten Plenarberatung erhielt der Generalrath der Oesterreichisch-ungarischen Bank sehr interessante Mittheilungen über die günstigen Erfahrungen, welche mit den nunmehr seit zehn Jahren in Circulation befindlichen Behn-Gulden-Noten gemacht wurden. Es sind nämlich in diesem langen Zeitraume im ganzen bloß 669 Fälschungen vorgekommen, während bei den früheren Behn-Gulden-Banknoten, die bekanntlich einen grünen Untergrund hatten, in zehn Jahren nicht weniger als rund 13.000 Fälschungen constatirt wurden, und zwar war mehr als die Hälfte dieser Fälschungen auf photographischem Wege hergestellt und deshalb nicht leicht zu erkennen. Von den 669 Fälschungen, die bisher bei den gegenwärtigen Behn-Gulden-Banknoten vorkamen, war auch nicht eine einzige mittels Photographie hergestellt.

— (Aus Neumarkt.) wird uns geschrieben: Am 7. d. M. fand im Pollacks Gasthause die vom Ausschusse des deutschen Kindergarten-Veranstaltete Abend-Unterhaltung statt, zu welcher sich die Vertreter der vornehmsten Kreise Neumarkts und der Umgebung ein-

gefunden haben; auch aus Laibach sind mehrere Gäste erschienen. Mit großem Interesse sah man dem ersten Auftreten der vor kurzem gegründeten Annathaler bergmännischen Sängerrunde entgegen, und es kann gesagt werden, daß deren Leistungen, Dank der Tüchtigkeit und Unermüdblichkeit des wackeren Chormeisters Herrn B. Sanoschkar, welcher es verstanden hatte, in wenigen Wochen aus Bergmannskreisen eine Schar von Sängern heranzubilden, ganz zufriedenstellend waren. Besonderen Anklang fand der von Sanoschkar selbst vertonte Chor «Grüß an die Heimat»; nicht minder beifällig wurden dessen Vorträge auf der «Concertina» sowie sein Bass-Solo, «Der schlesische Bacher und der Teufel», aufgenommen; die Clavierbegleitung besorgte mit gewohnter Trefflichkeit Herr Konrad Mally. Große Heiterkeit entfesselte das «Polnische Judenquartett», vorgetragen von vier Neumarkter Herren. Nach Beendigung der Gesangs- und Musikvorträgen begann der Tanz, dem man mit besonderem Eifer bis zum Morgengrauen huldigte. Wir beglückwünschten den Ausschuss des deutschen Kindergartens zu der wohl gelungenen Unterhaltung, die einen Reinertrag von ungefähr hundert Gulden abwarf, sowie wir auch der jungen Sängerrunde, welche unter der tüchtigen Leitung ihres Chormeisters ein wichtiger Factor im geselligen Leben Neumarkts zu werden verspricht, ein herzliches «Glück auf!» zurufen.

— (Angelo von Picchioni,) dessen in Laibach erfolgter Tod wir bereits gemeldet haben, wurde am 15. November 1817 zu Borgo St. Siro in Piemont geboren, absolvierte das Gymnasium in Basel, trat dann in die Genie-Akademie in Wien ein und diente seit 21. August 1838, zumeist mit besonderen Missionen betraut, im Geniestabe, bis er 1857 mit Beibehalt des Officiers-Charakters als Major den Militärdienst quittierte, um die Verwaltung seiner Güter in Mähren anzutreten. Er erwarb sich um die Landwirtschaft in Mähren große Verdienste und hat sich als Mitglied der Grundsteuerregulierungs-Commission in hervorragender Weise betheiliget. Von 1871 bis 1883 gehörte er als Abgeordneter des Großgrundbesitzes dem mährischen Landtage an, wo er immer mit der deutschen Partei stimmte und insbesondere auf volkswirtschaftlichem und landwirtschaftlichem Gebiete thätig war.

— (Deutsches Theater.) Die lustige Posse «Die Gigerln von Wien» ist uns noch von der Direction «Freund» her in gutem Andenken, da sie zu den besten Vorstellungen derselben zählte. Die gestrige Aufführung blieb weit hinter dem Vorbilde zurück und verlief ziemlich matt. Daran trägt hauptsächlich die unpassende Besetzung des «Hauptgigerls» Schuld, da der betreffende Darsteller für solche Rollen die nöthige Eignung nicht besitzt. Das Theater war sehr schwach besucht. Heute geht die Faschingsposse «Die verhängnisvolle Faschingsnacht» von Nestroy in Scene.

— (Reorganisation der Provinzmuseen.) Aus Brünn wird gemeldet: Sämmtliche in Oesterreich bestehenden Museen, speciell die Landesmuseen werden nach einem Vorschlage des Herrn Unterrichtsministers reorganisiert und in streng sachliche Gruppen als naturhistorische, kunsthistorische und gewerbliche Museen gegliedert und unter staatliche Aufsicht gestellt. Die Maßregel soll bereits demnächst durchgeführt werden.

— (Aus der Triester Gesellschaft.) Der Präsident der Triester Handelskammer Baron Reinekt eröffnete am 2. Februar d. J. seine neuen Appartements mit einem Diner, zu welchem 36 Einladungen ergangen waren. Ein Schüler Ferstls, Architect Horvath aus Wien, hat im Innern des alten Reyer'schen Stadthauses prachtvolle Empfangsräume geschaffen. Eine Flucht glänzender Salons bietet dem eintretenden Gäste einen effectvollen Anblick; besonders prächtig ist der Marmorsaal, der an Versailles erinnert, und ebenso ein Doppelsalon im Stile Louis XV. Der Speisesaal ragt durch zwei Stockwerke in die Höhe. Den Plafond ziert das Deckengemälde Mafarts, das der große Künstler zur Ausschmückung seines eigenen Salons in der Gussausstraße in Wien gemalt hatte.

— (Todesfall.) Man berichtet uns aus Stein: Die Besitzer Josef Balantić von Bistrica und Valentin Komatar aus Slevo geriethen am 3. d. Mts. abends, aus einem Gasthause kommend, in Streit und wurde hiebei Balantić von seinem Gegner zu Boden geworfen und mit Fußtritten am Kopfe derart mißhandelt, daß er am nächsten Morgen in seiner Wohnung den erlittenen Verletzungen erlag. Der geständige Thäter ist verhaftet.

— (Zur Auswanderung nach Amerika.) Wie wir im «Domofjub» lesen, beabsichtigten aus der Gemeinde Birkitz 43 Personen nach Brasilien auszuwandern. Glücklicherweise brachten es jedoch die Auswanderungslustigen in Erfahrung, daß ein aus Adelsberg nach dem neuen Welttheile Ausgewandelter kürzlich in seine Heimat zurückgekehrt ist, und beschloffen daher, bei demselben nähere Erkundigungen einzuziehen. Und da erfuhren sie denn, daß ein Agent aus Udine die Leute mit fägnereischen Versprechungen zur Auswanderung verlockt, daß die mit den Eltern ziehenden Kinder zumeist bereits unterwegs den Unbilden und dem Klima erliegen, daß die Auswanderer in Brasilien die schwersten Arbeiten

verrichten müssen, dafür jedoch einen verhältnismäßig nur geringen Lohn erhalten, daß die Nahrung dortselbst ungesund und meist ungenießbar ist. — Die Schilderung des Heimgekehrten scheint den Leuten die Augen geöffnet zu haben, denn sie ließen den Plan, in Brasilien Glück zu suchen, fallen.

— (Der Bau der Localbahn Cilli-Böcklan) soll sofort in Angriff genommen werden und bis zum 21. November d. J. beendet sein. Die projectirte Strecke ist 38.6 Kilometer lang; die Baukosten sind mit 2.58 Millionen präliminirt.

— (Ernennung.) Wie man uns aus Sarajevo mittheilt, ist der gewesene Forstinspectionsadjunct in Bistai, Herr Michael Buberl, zum definitiven Forstmeister bei der k. k. Landesregierung in Sarajevo ernannt worden.

— (Der Marburger slovenische Verein) beschloß, in den Marburger Landgemeinden den Bezirks-Schulinspector Robič, in den übrigen Landgemeinden die bisherigen Abgeordneten, im Cillier Städtebezirke aber den dortigen Advocaten Dr. Sernec gegen Dr. Foregger zu candidiren.

— (Petardenwerfer Coretti.) Der wegen Petardenwerfens zu dreieinhalb Jahren schweren verurtheilte Karl Coretti, ist gestern früh unter Escorte von Sicherheits-Wachleuten von Triest in die Strafanstalt Gradiska eingeliefert worden.

— (Postsparsassen.) Aus dem Geschäftsausweise für den Monat Jänner 1891 ist zu ersehen, daß sich die Einlagen in Krain im Sparverkehre auf 19.393 Gulden, im Checkverkehre auf 628.989 fl., im Totale auf 648.383 fl. beziffern. Die Rückzahlungen beziffern sich im Sparverkehre auf 11.716 fl., im Checkverkehre auf 245.885 fl., im Totale auf 257.601 fl.

— (Am Karst) herrschte vorgestern abermals heftiger Schneesturm. Der Triester Schnellzug ist mit 15, der Postzug mit 30 Minuten Verspätung hier eingelangt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung“.

Abbazia, 9. Februar. Frau Erzherzogin Stefanie ist in Begleitung des Obersthofmeisters Grafe Bellegarde und der Hofdame Gräfin Palfy hier eingetroffen und in der Villa Angiolina abgestiegen, wo dieselbe von General-Director Schüler, Statthaltereirath Zettmar, Curvorsteher Oberst Wachter, Professor Glay und Director Schulz ehrfurchtsvoll begrüßt worden ist.

Triest, 9. Februar. Fürst Nikolaus von Montenegro traf gestern vormittags mit der Bahn aus Venedig hier ein und stieg im «Hotel de la Ville» ab. Der Fürst empfing mittags den Besuch des Statthalters Ritter von Rinaldini und gab nachmittags bei demselben seine Karte ab.

Lemberg, 9. Februar. Das Landescentralwahl-Comité nahm den Vorschlag des jungruthenischen Wahl-Comités betreffs gemeinsamer Wahlaction an und beschloß, diesbezügliche Verhandlungen einzuleiten.

Budapest, 9. Februar. Die Kaiserin ist hier eingetroffen und auf dem Bahnhofe vom Kaiser in überaus herzlicher Weise begrüßt worden. Das Kaiserpaar wurde auf der Fahrt in die Hofburg mit begeisterten Claqueurs des Publicums begrüßt.

Rom, 9. Februar. Der König genehmigte die durch Rudini vorgelegte bekannte Ministerliste. Nach Beidigung des Cabinetes wird die erfolgte Bildung den Vertretern der Mächte in Rom und den Vertretern Italiens im Auslande notificiert. Villari übernahm den Unterricht.

Rom, 9. Februar, abends. Das neue Ministerium legte den Eid in die Hände des Königs ab; dasselbe wird sich Samstag dem Parlamente vorstellen.

Paris, 9. Februar. Die Regierung stellte dem Carevic während seiner Anwesenheit im äußersten Osten das Kanonenboot «Bipere» zum Befahren der Flüsse zur Verfügung.

Petersburg, 9. Februar. Erzherzog Franz Ferdinand nahm gestern am Familiendiner bei Großfürst Vladimir theil, welchem auch das Kaiserpaar beizuhnte, und besuchte abends mit dem Kaiserpaar das Theater.

Petersburg, 9. Februar, abends. Erzherzog Franz Ferdinand frühstückte heute im Officierscasino des Leibgarderegiments zu Pferde, wobei der Regimentecommandant Großfürst Paul Alexandrowich auf das Wohl des Gastes trank, welcher mit einem Toast auf den Zaren und das Regiment erwiderte. Nachmittags besuchte der Erzherzog das Kaiser-Paul-Leibgarderegiment; in der Schule der Soldatenkinder empfing den Erzherzog eine von solchen gebildete Musikkapelle mit der österreichischen Hymne; schließlich wurde das Regiment alarmiert und stand nach 4 Minuten auf dem Exercierplatze. Unter den Klängen der österreichischen Hymne verließ der Erzherzog das Regiment.

Kairo, 9. Februar. Die ägyptische Regierung beschloß Maßregeln zur Vertreibung der Dermische aus Tokar.

Newyork, 9. Februar. Nachrichten, die über Lima aus Valparaiso hier eingetroffen sind, melden: Die Häfen von Taltal und Chanaral sind die einzigen, die von den Revolutionären eingenommen worden sind.

Die Regierungstruppen haben Coquimbo und Pisagua wieder eingenommen. Die Blockade von Valparaiso besteht noch fort.

Angelommene Fremde.

Am 6. Februar.

Hotel Stadt Wien. Koppstein, Kaufm., Budapest. — Schödl, Handl., Lemberger, Schiman, Trebitsch und Dulsner, Kaufleute, Wien. — Schafanek, Kaufm., Jägerndorf. — von Pfaf, Lloyd-Director, Triest. — Megai, Reisender, Szeged. — Kadmanhuber, Willach. — Vogel, Kaufm., Graz. — Buchhalter, Marburg.

Hotel Elefant. Bingel, Epstein und Kulka, Kaufleute; Zuberbäcker; Hospodar und Kral, Wien. — Humel, Gutbesitzer, walter. — Savski, Marburg. — Grünwald und Rombach, Ingenieur, Agram. — Kempf, Werkmeister, Chemnitz. — Ritter von Picchioni, Datschitsch. — Harr, Kfm., Berlin. — Epstein, Kfm., Triest. — von Hardegger, Sagrado.

Gasthof Kaiser von Oesterreich. Koblar, Privatier, Eisenstadt. — Hotel Kaiserlicher Hof. Danto, Beamten-Tochter, Marburg. — Jumer, Besizer, Görz.

Hotel Südbahnhof. Kolbenheyer, Kaufm., Viala. — Knans und Kordeß, Laferbach. — Gell, Neuhaus. — Schönlhaler, Fabrikbesizer, Weher.

Am 7. Februar.

Hotel Elefant. Jedely, Polizeicommissär, Kopjar, Privatier, Tischler, Director, Triest. — Raf und Kaiser, Kaufleute; Schinger, Malinel, Deutsch und Sandoussi, Wien. — Gombauer, Verwalter, Oberburg. — Majdic, Mannsbura. — Preisler, Rudolek. — Lencel, k. k. Notar, Bischofsdorf. — Boba f. Frau, Klagenfurt. — Razlag, penf. Bezirks-Weibel, Rann. — Blas, Kfm. — Penza, Marburg.

Verstorbene.

Den 9. Februar. Johann Andolsel, Theolog, 21 J. Kuthal 11, Abdominal-Typhus.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit u. Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Anhalt des Himmels	Witterungs- zustand in Laibach
7	U. M.	746.6	-4.6	D. schwach	bewölkt	0-0
9	2. N.	745.6	-1.6	D. mäßig	bewölkt	
9	Ab.	746.2	-3.8	D. schwach	bewölkt	

Trübe, etwas windig, die Alpen klar. — Das Tagesmittel der Temperatur -3.3, um -0.7 unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic

Beilage.

Der heutigen Nummer der «Laibacher Zeitung» liegt ein Prospect über den demnächst erscheinenden Band «Kaisertum und Dalmatien» des großen Werkes „Die österreichische Monarchie in Wort und Bild“ bei, auf welchen wir hiemit besonders aufmerksam machen.



Tief gebeugt von unsäglichem Schmerze, geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die erschütternde Nachricht, daß unser innigst geliebte Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der hochwohlgeborene Herr

Toussaint Jelovšek Ritter von Fichtenau

k. k. Postmeister und Gutsbesitzer

nach langem, schmerzvollem Leiden und Empfang der heiligen Sterbesacramente heute 5 Uhr früh in seinem 35. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die Leiche des theuren Verbliebenen wird Dienstag den 10. d. M. um halb 4 Uhr nachmittags auf dem hiesigen Friedhofe zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Die heil. Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Der Unvergeßliche wird dem freundlichen Andenken aller Verwandten und Freunde empfohlen.

Rudolfs wert am 8. Februar 1891.

Antonie Jelovšek Edle v. Fichtenau, Gattin. — **Maria, Anna, Ottilie, Pia**, Töchter. — **Otto Jelovšek Ritter v. Fichtenau**, Bruder. — **Santa Germ geb. Edle v. Fichtenau**, Schwester. — **Karl Germ**, Gutsbesitzer, Schwager. — **Santa und Adele Germ**, Nichten. — **Robert Germ**, Neffe.

Dankfagung.

Anlässlich des Hinscheidens unseres innigst geliebten Vaters, resp. Gatten, Groß- und Schwiegervaters, des hochwohlgeborenen Herrn

Michael Angelo Ritter von Picchioni

k. u. k. Major a. D.

fühlen wir uns verpflichtet, sowohl für die ausgedrückte innige Theilnahme als für die zahlreiche Begleitung beim Leichenbegängnisse dem kobl. k. u. k. Officierscorps und den übrigen Leidtragenden unseren tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Die trauernden Hinterbliebenen.
